

Hermann Häring

## Amt und Geist: eine katholische Antwort

Es geht in dieser Antwort auf F.D. Macchia um einen für das ökumenische Gespräch neuralgischen Punkt. Seit den siebziger Jahren erfuhren charismatische Gaben in der katholischen Kirche eine hohe Aufwertung<sup>1</sup>; auch Bischöfe und hohe Würdenträger haben sich dem charismatischen Aufbruch zugewandt. Zudem erlangen die Pfingstgemeinschaften im ökumenischen Konzert eine wachsende Bedeutung, von allen ernst zu nehmen, die an die Zukunft einer versöhnten Christenheit glauben<sup>2</sup>. Wie aber kann die katholische Kirche die Gaben des Geistes, der Glossolie und der Prophetie, einordnen in ihre hierarchisch geordnete Organisation? Dürfen ihre Ämter über die Gaben des Geistes urteilen oder gebührt dem charismatischen Wort das letzte, geradezu sakramentale Wort? Ich will versuchen, in vier Schritten eine Antwort zu finden.

### *I. Begeisterung*

Niemand kann leugnen, daß die Charismen aus natürlichen Vorbedingungen erwachsen. Sie entspringen einer intensiv erfahrenen Religiosität und sind in bestimmte Verhaltensmuster eingebettet. Zwar treffen wir sie auf allen Kontinenten an, aber es ist kein Zufall, daß die modernen Pfingst- und charismatischen Bewegungen nicht in Europa oder im Schoß der westlichen Kultur entstanden sind. Gewiß, zu allen Zeiten gab es ein enthusiastisches Christentum<sup>3</sup>, aber die charismatischen Gaben fanden auch dort nur ein beschränktes Echo. Sie wurden in den Bereich mystischer Einzelerfahrungen abgedrängt und ziehen heute das Interesse von Psychologen und Soziologen, von Sprach- und Verhaltenswissen-

schaftlern auf sich. Charismatische Personen können, wie wir seit M. Weber wissen, Autoritäts- und Machtstrukturen aufbauen und stabilisieren; Charismen und eine kirchliche Ordnung sind also kein Widerspruch<sup>4</sup>. Wir kennen die Ekstase, das Seufzen und unartikulierte Rufen in extremen Situationen; dies kann also außerhalb eines christlichen Gottesdienstes oder religiöser Ereignisse geschehen. Auch anderswo können Menschen einander verstehen, auch wenn ihr Sprechen die Regeln der kodierten Laute und der Grammatik durchbricht. Und schließlich weiß die Linguistik uns viel zu erzählen über die massive performative und gemeinschaftsbildende Kraft des – artikulierten oder unartikulierten – Wortes, über das Wechselspiel von Wort und Antwort oder (wie es K. Rahner tat<sup>5</sup>) über die Polarität von (rituellem) Handeln und dem «sakramentalen» Wort. Zudem scheint die Liturgie, in der es immer um Gottes unaussprechliche Gegenwart geht, außerordentliche Äußerungen zu lieben und den Raum der rational geregelten Artikulation zu überschreiten. Stimmungen und Erlebnisse werden erzeugt, Erfahrung von ungeahnten Wirklichkeiten, Werten und Erwartungen wird intensiviert. Was hier passiert, überschreitet den Rahmen der rationalen Rede und reißt dadurch ungewohnte Saiten an.

Man muß kein Christ oder Theologe sein, um ein weiteres zu begreifen: Gerade Menschen, die in Endzeitstimmung sind, können sich in dieser ekstatischen Weise äußern. Für das Verständnis der frühen Gemeinden ist die Zeitfrage von entscheidender Bedeutung. Vom «Jubel» ist im Lukasevangelium (Lk 1,1) sowie in der Apostelgeschichte (Apg 2,46) die Rede. Man weiß, wie groß die Erwartungen geworden sind und wie sehr die Erfüllung schon erfahrbar wurde. Gemäß Lukas ruht der Geist auf Jesus (Lk 3,22; 4,18). Schließlich wird er über die ganze Gemeinde ausgegossen (Apg 2). Hoffnung hat sich hier und jetzt erfüllt. Wenn wir diese Konfrontation mit einer unerfüllten Gegenwart ernst nehmen, müssen die charismatischen Gaben ein ökumenisches Thema sein. Sie dürfen nicht in den Bereich einiger Sonderlinge abgedrängt oder einfach privatisiert werden, wie das lange Zeit geschehen ist.

Sind Glossolalie, Prophetie und andere Charismen also nicht Ausdruck einer spezifisch christlichen Wahrheit oder Haltung? Zunächst entdecke ich in ihnen keine spezifischen Aspekte, denn das Staunen vor dem Unermeßlichen und die betäubende Erfahrung seiner Gegenwart ist in vielen Religionen zu finden. Auch hier setzt, um mit einer guten theologischen Regel zu sprechen, die Natur die Gnade voraus. Paulus scheint das erkannt zu haben, denn nach ihm gewinnt das Zungenreden gerade für die Ungläubigen Bedeutung (1Kor 14,22). Ausgerechnet die Ungläubigen sollen niedersinken, weil «in Wahrheit Gott in euch ist» (1Kor 14,25). Das biblische und ein christlich theologisches Verständnis werden erst noch zu eruieren sein.

## II. Gefährdete Praxis

Natürlich sind die Charismen vom Geist Gottes verliehene Gaben. Es kommt nur darauf an, daß das Außerordentliche dieser Phänomene den Sinn für Gottes messianische Zukunft schärft. Gegenüber aller «natürlichen» Interpretation ist in diese Konzeption jedoch ein Stachel eingebaut. Biblisch gesehen, kommt der Geist ja nicht einfach aus blauem Himmel; hier tanzen sich keine Derwische in Verzückung. Wenn die auf die Wiederkunft harrende Gemeinde das Brot «mit Frohlocken» bricht (Apg 2,36), dann kommt der Jubel aus der Hoffnung auf Gerechtigkeit und eine universale Versöhnung. Im Pfingstbericht engen die Zungen des Geistes den Kreis der Verstehenden gerade nicht ein, sondern babylonische Sprachverwirrung wird überwunden. Gottes Wort übersteigt die Grenzen menschlicher Sprache. Hier geschieht keine überwältigende Ekstase, sondern Unmögliches: Alle Völker finden zur ursprünglichen Einheit zurück. Natürlich weisen katholische Christen gerne darauf hin, daß da die Apostel selbst zu Prototypen des neuen Geistbesitzes werden. Allerdings entpuppt sich das Sprechwunder dann als ein Hörwunder, dessen Gelingen schließlich vom inneren Licht all jener abhängt, die glauben und sich taufen lassen; alle Menschen können dazugehören: «Juden und

Griechen, Sklaven und Freie, Mann und Frau» (3,28).

Aber zu Recht weist Macchia darauf hin, daß Paulus mit den Gaben des Geistes kritisch umgeht<sup>6</sup>. Zu ihrer Beurteilung stellt er strenge Regeln auf. Er wacht eifersüchtig und konkret über das Neue, das gekommen ist; mit den enthusiastischen Erfahrungen stehen harte Auseinandersetzungen ins Haus. So besteht er auf der Freiheit der Kinder Gottes, die im kritischen Dialog mit Israel gesichert werden muß (Gal 3-5). Wie Paulus nun die jüdische Lebenspraxis seiner Zeit mit dieser neuen Freiheit konfrontiert, konfrontiert er die jubelnd messianische Erwartung mit dem alltäglichen Gemeindeleben, in dem Unfreiheit, Zwiespalt, die sozialen und kulturellen Konflikte aufs neue entstehen. Paulus' Theologie ist an diesem Punkt sehr realistisch; denn in der scheinbar überbordenden Kraft sieht er auch Scheitern und geistliche Schwäche. Er sagt nicht wie Petrus: «Gottes Geist ist über uns ausgegossen, unsere Töchter weissagen und die Alten erzählen von ihren Träumen!», sondern: «Nur weil wir nicht wissen, was wir beten sollen, tritt der Geist für uns ein.» (Röm 8,26). Die alte, immer noch unvollendete Welt hat uns im Griff. Dieser Kosmos jubelt nicht, sondern er seufzt und muß auf die Offenbarung noch warten (Röm 8,19).

Das ist unbestreitbar der Zungenschlag der ersten Enttäuschung. Die Geduldsprobe nach den Auferstehungserfahrungen schafft einen nüchternen, kritischen Ton. So wie in anderem Zusammenhang das Lukasevangelium zur Geduld bis zur Ernte aufruft (Lk 8,15) und wie der Zweite Petrusbrief darauf hinweist, daß für den Herrn tausend Jahre wie ein Tag sind (2Petr 3,8), so erscheint der Geist jetzt nicht mehr als revolutionär vorwärts treibende, sondern als mahnende, unserer Schwäche beistehende Kraft. Die apokalyptischen Wehen sind nicht ausgestanden (Mt 6,13). Der ekstatische Schrei enthüllt sich als begriffsloses Stammeln. Gemäß E. Käsemann<sup>7</sup> trägt dieser Schrei die ganze Last des Kosmos, der (mit uns) seufzt. Er trägt die Last der Menschheit, die noch nicht einmal weiß, welcher Art die ihr zugesagte Freiheit ist.

Damit konfrontiert uns Paulus mit einer paradoxen Situation von Verstehen und Un-

verständnis. Offensichtlich kennen wir uns selbst nicht gut genug, um unser Schreien interpretieren zu können. Deshalb verlangt er, der gegenüber den Enthusiasten die Unwissenheit unseres Gebets betont, daß jedes Zungenreden verstehbar, zum kommunikativen Element des Gottesdienstes wird. Gibt es aber ein Verstehen des Unwissens, eine Kommunikation im Unsagbaren und eine Aktualität dessen, das nicht ausgesprochen werden kann? Mit welchem Recht unterwirft Paulus das Reden in Zungen und «Seufzen» einem weiteren Kriterium?

Die Situation zwingt ihn dazu. Die Gaben des Geistes haben in Korinth zu Unfrieden und zu Spaltung geführt; Enthusiasmus sprengt die Einheit, schafft apokalyptisches Chaos. Deshalb gilt: Bevor wir uns dem Heil nahe wöhnen, sollten wir uns unserer Situation bewußt werden, sonst führt aller Enthusiasmus ins Unglück. Diese biblisch inspirierte Erkenntnis ist von unmittelbarer Aktualität.

### III. Wohl der Gemeinschaft

Für die Enttäuschung tragen nicht die Enthusiasten die Schuld; vielleicht sind sie nur weltfremd und naiv. Genau besehen wäre Enttäuschung schon aus der Lebensgeschichte Jesu zu lernen. Schon er hat in entscheidenden Augenblicken jene profane Brechung der Enttäuschung, des Verstummens, ja der Gottesferne (Mk 15,14) ertragen. Der Gerechte, der ganz auf seiten der Gottlosen stand, war schließlich am Kreuz verflucht (Gal 3,13).

Paulus zieht daraus die Konsequenzen und warnt vor einem Enthusiasmus, der tödlich wirkt, weil er sich - unrealistisch und unsolidarisch - über die Schwachen und Geschundenen hinwegsetzt<sup>8</sup>. Er reagiert auf eine spezifisch christliche Weise, indem er die Geistesgaben radikal relativiert. Er nimmt ihnen ihre sakramentale Selbstverständlichkeit und unterwirft sie einem sehr menschlichen Maßstab.

Für Paulus lautet dieser Maßstab Gemeinschaft<sup>9</sup>; deshalb ordnet er der Glossolie die Übersetzung zu. Gabe der Interpretation ist, wie Macchia am Beginn seines Artikels gut zeigt, zu verstehen als eine Art Test oder

Korrektur. Denn nur als Weg zur Kommunikation kann der unverstandene Ruf als Gabe des Geistes wirken. In 1 Kor 13 wird dieses Kriterium noch grundsätzlicher als «Liebe» umschrieben. Das Hohelied ist deshalb nicht als romantischer Hymnus zu begreifen. Unnachgiebig und nüchtern fordert Paulus mit ihm eine Solidarität, die allein dem Enthusiasmus des Geistes christliche Legitimität verleiht. Wie also und unter welchen Bedingungen können sie in der katholischen Kirche ihren Raum erhalten und mit dem Lehranpruch des Amtes in Einklang kommen?

### IV. Wege der Konfliktlösung: Amt und Geist

Wir greifen noch einmal auf das Kirchenkonzept des Lukas zurück. Dort befindet sich die Kirche, unter Leitung der Apostel, im großen pneumatischen Aufbruch; es ist keine Frage, daß das Amtsverständnis der katholischen Kirche deutlich von dieser Konzeption geleitet ist. Die Apostel und Bischöfe als deren Nachfolger verstehen sich als die authentischen Träger des Geistes. Leider entwickeln schon die Kirchenväter für ihre Amtsvollmacht eine einseitige christologische Begründung<sup>10</sup>. Das hat zu schwerwiegenden Verengungen geführt, doch führt uns diese Problematik hier nicht weiter. Die Frage lautet: Wie kann die katholische Kirche die charismatischen Gaben in ihre hierarchisch gegliederte Organisation einordnen?

Es wurde schon angedeutet: Auch viele katholische Amtsträger finden es gut, daß charismatische Begeisterung wieder Raum gewinnt, und sei es als Protest gegen die Intellektualisierung und Geistvergessenheit vieler christlicher Gottesdienste, zumal im Umkreis der westlichen Kultur<sup>11</sup>. In der liturgischen Alltagspraxis haben viele verlernt, daß Gott Geheimnis und das Heilige unaussprechlich ist. Wir haben vergessen, daß uns diese Welt mit ihrem schreienden Unrecht an die Grenze rationaler Mitteilung bringt, daß bisweilen nur noch Tränen, Schreie oder Drohungen angemessen sind. So wurde die Gabe des Geistes den Gläubigen auch nie völlig abgesprochen, und in den großen Aufbrüchen der vergangenen Jahrzehnte nahmen katholische

Christen dieses Recht kraft ihrer Taufe immer wieder in Anspruch.

Natürlich bleiben tiefgreifende Unterschiede. Dazu gehört die Selbstverständlichkeit, mit der sich pfingstliche Gemeinschaften – vom Zungenreden bis zur Geisttaufe – der Eigendynamik charismatischer Ereignisse anvertrauen. Nicht der Charismatiker, sondern dessen Kritiker trägt die Last des Beweises. Für die katholische Kirche dagegen gilt der Vertrauensvorschuß nicht dem außerordentlichen Geisterweis, der die Beweislast trägt, sondern der apostolischen Kontinuität, d.h. der Bewahrung des Glaubens in seiner durch Jahrhunderte bewährten Form.

An sich ist gegen beide Konzepte nichts einzuwenden. Wie aber steht es in Zeiten der Krise und der Enttäuschung? Erinnern wir uns an Paulus. Charismatische Gaben garantieren an sich noch nicht die Wahrheit, sondern müssen dem Kriterium der Liebe standhalten. Nun kann dieses Kriterium viele Konflikte lösen. Dennoch liegt dieses Wohl einer Gemeinschaft nicht immer deutlich zutage. Müssen für diese Fälle nicht weiter Möglichkeiten gefunden werden? Die Schrift bietet drei Wege der Konfliktlösung an.

Der erste, der königliche Weg ist die Auseinandersetzung und das Argument. Paulus und spätere Generationen haben für ihre Überzeugungen immer wieder geworben und argumentiert. Die großen Kirchenspaltungen entstanden, sobald die Kraft dazu erlahmte. So gesehen kann die charismatische Vitalität einer Gemeinde als unverzichtbar betrachtet werden; denn sie wirkt als Einübung in das offene Wort (2Kor 3,12). Aber auch dies bietet keine Gewähr für eine Lösung des Konflikts.

Der zweite Weg ist die Gabe der Unterscheidung; auch sie gehört zum klassischen Kanon der Charismen (1 Kor 12,10; 1 Thess 5,12). Sie kann als Gabe der Gaben verstanden werden, denn sie gibt an, wes Geistes Kind ein Verhalten oder eine Äußerung ist. Diese Gabe ist von unüberschätzbarer Bedeutung, weil sie das entscheidende Problem offen thematisiert<sup>12</sup>. Aber auch sie bietet keine Garantie für die

Lösung des Konflikts.

Bleibt nur noch der dritte Weg, der in Mt 18,15–20 in klassischer Weise beschrieben ist. Letztlich ist es Sache der Gemeinde, die Geister zu unterscheiden: «Was ihr auf Erden bindet, das wird im Himmel gebunden sein» (Mt 18,18). In diesem Rahmen hat die Binde- und Lösegewalt von Bischöfen und dem Papst (Mt 16,18) ihr Recht.

Aber die Wirklichkeit der Institutionen ist komplizierter<sup>13</sup>. Immer ist mit dem ersten Weg zu beginnen, und er muß immer offen bleiben. Wer ihn abschneidet, setzt sich ins Unrecht. Auch der zweite Weg ist von allen zu sehen. Er sucht nach der geistlichen Tiefe und spürt die Grenzen, die Vorentscheidungen und geheimen Interessen unseres Argumentierens auf<sup>14</sup>. Der dritte Weg schließlich ist der Weg der großen Ausnahmefälle und nur dann zu beschreiten. Vor allem aber wird kein Amt funktionieren, wenn es sich nicht seinerseits dem Argument und der Unterscheidung der Geister stellt<sup>15</sup>. Mag es auch in besonderer Weise diese Gabe für sich reklamieren, so darf es doch nie der Illusion des Alleinbesitzes erliegen.

Die Antwort ist aus innerkirchlich vergleichender Perspektive geschrieben. So kam der eigentlich kritische Punkt nicht zur Sprache<sup>16</sup>. Paulus fragt sehr nüchtern, ob die Geistesgaben der Gemeinschaft nützen. Dies schließt die Frage ein, ob und wie heute die Geistesgaben auf eine messianische Zukunft ausgerichtet sind. Nährt sich die charismatische Spiritualität von beliebigen Themen oder vom großen charismatischen Wort, das für die Zukunft kulturelle, soziale und Geschlechtsunterschiede ausschließt? Nur wenn letzteres der Fall ist, erübrigt sich jede weitere Diskussion. Charismatisches Reden ist nur dann aktuell, wenn es zum Suchen, zum Begreifen und zur Artikulation einer erlöserischen Zukunft verhilft. Dann allerdings hat es auch in der katholischen Kirche zu gelten als – wie es vor über zwanzig Jahren E. Käsemann schon nannte – gottesdienstlicher Schrei nach Freiheit.

<sup>1</sup> Zur katholischen Rezeption im deutschsprachigen Raum: H. Mühlen, Einübung in die christliche Grunderfahrung, 2 Bde. (Mainz 1976/1982).

<sup>2</sup> K. McDonnell, Presence, Power, Praise, 3 Bde. (Collegeville [Minn.] 1980); J.R. William, The Era of the Spirit (Plainfield 1971); ders., The Pentecostal Reality

(Plainfield 1972); P. Hocken, Charismatic Movement, in: Dictionary of Pentecostal and Charismatic Movements, 1988, 130-160.; ders.: The Pentecostal-Charismatic Movement as Revival and Renewal, in: Pneuma. The Journal of the Society for Pentecostal Studies, 1983, Nr. 3, 31-47.

<sup>3</sup> Noch immer lesenswert ist: R.A. Knox, Enthusiasm. A Chapter in the History of Religion (Oxford 1950); W.J. Hollenweger, Enthusiastisches Christentum. Die Pfingstbewegung in Geschichte und Gegenwart (Wuppertal 1969).

<sup>4</sup> M. Weber, Die drei reinen Typen der legitimen Herrschaft, in: ders., Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre (Tübingen<sup>3</sup>1968) 478-488.

<sup>5</sup> K. Rahner, Priester und Dichter, in: ders., Schriften zur Theologie III (Einsiedeln/Zürich 1964) 349-375.

<sup>6</sup> U. Brockhaus, Charisma und Amt. Die paulinische Charismenlehre auf dem Hintergrund der frühchristlichen Gemeindefunktionen (Wuppertal 1972).

<sup>7</sup> E. Käsemann, Der gottesdienstliche Schrei nach Freiheit, in: ders., Paulinische Perspektiven (Tübingen<sup>2</sup>1972) 211-236; ders., An die Römer (Handbuch zum Neuen Testament 8a) (Tübingen 1973) 219-234.

<sup>8</sup> Zu den theologischen Zusammenhängen der paulinischen Charismenlehre: E. Käsemann, Amt und Gemeinde im Neuen Testament, in: ders., Exegetische Versuche und Besinnungen I (Göttingen 1969) 109-134.

<sup>9</sup> Eine für die katholische Theologie wichtige systematisch-ekklesiologische Verarbeitung findet sich bei H. Küng, Die Kirche (Freiburg 1967) 215-230.

<sup>10</sup> H. Häring, Der Geist als Legitimationsinstanz des Amtes, in: CONCILIUM 16 (1980) 534-539.

<sup>11</sup> K. Suenens, Hoffen im Geist. Ein neues Pfingsten der Kirche (Salzburg 1974).

<sup>12</sup> J.D.G. Dunn, Discernment of Spirits - A neglected Gift, in: W. Harrington (Hg.), The Witness of the Spirit (Manchester 1979) 79-96.

<sup>13</sup> T. Rendtorff (Hg.), Charisma und Institution (Gütersloh 1985).

<sup>14</sup> G. Hasenhüttl, Charisma. Ordnungsprinzip der Kirche (Freiburg i.Br. 1969).

<sup>15</sup> K. Rahner, Das Dynamische in der Kirche (Freiburg i.Br. 1958).

<sup>16</sup> J. Moltmann, Kirche in der Kraft des Geistes. Ein Beitrag zur messianischen Ekklesiologie (München 1975) 318-326.

## HERMANN HÄRING

geboren 1937; Theologiestudium in München und Tübingen; 1969-1980 Mitarbeiter am Institut für ökumenische Forschung in Tübingen; seit 1980 Professor für Dogmatische Theologie an der Katholischen Universität Nijmegen. Veröffentlichungen: Kirche und Kerygma. Das Kirchenbild in der Bultmannschule (Freiburg i.Br. 1972); Die Macht des Bösen. Das Erbe Augustins (Habilitation, 1979); Zum Problem des Bösen in der Theologie (Darmstadt 1985); Wörterbuch des Christentums (Zürich 1988) (Mitherausgeber und Schriftleitung); weitere Veröffentlichungen zu Fragen der Ekklesiologie und Christologie, u.a. in der Tijdschrift voor theologie. Anschrift: Katholieke Universiteit, Faculteit der Godgeleerdheid, Erasmusgebouw, Erasmusplein 1, NL-6525 HT Nijmegen, Niederlande.

Michael Welker

## Wort und Geist - Geist und Wort: eine protestantische Antwort

«Darum ist es [das Wort Gottes] ein Wort der Kraft und der Gnade: wenn es die Ohren trifft, gibt es inwendig den Geist ein ... Das Wort, sag ich, und das Wort allein ist Gefährd der Gnade Gottes ... Der Satz steht fest, daß der Geist durch die Predigt vom Glauben [ex auditu fidei] empfangen werde.»<sup>1</sup>

Diese Aussagen Luthers im Blick auf Gal 3,2f sind exemplarisch für eine «typisch protestantische» Vorordnung des Wortes vor den Geist. Gegen diese Vorordnung ist - bis hin zu Frank D. Macchias Beitrag - immer wieder eingewandt worden: Sie nimmt die Armut und Ohnmacht des Wortes nicht ernst. Die Vorordnung des Wortes vor den Geist sieht einfach nicht das Unvermögen des Wortes, dem Reichtum und dem Geheimnis der Gottheit zu entsprechen. Die Vorordnung des Wortes vor den Geist wird aber auch nicht der Kraft des Geistes gerecht. Befähigt doch erst der Geist die Menschen dazu, von Gott und zu Gott zu sprechen. Dort, wo das Wort versagt, vertritt der Geist vor Gott die Menschen, die nicht wissen, wie sie die Gottheit anrufen sollen und worum sie um ihrer Ret-